

In 100 Tagen übers arktische Eis

# Expedition Franz-Josef



# on sef-Land

Auf den Spuren des Polarforschers Fridtjof Nansen

Bildreportage von Thomas Ulrich

Text aufgezeichnet von Christine Kopp

Thomas Ulrich, Berner Abenteurer und Bergsteiger, kennt die Arktis von verschiedenen Expeditionen. Im Sommer 2007 packte er eine ganz besondere Herausforderung an: Er wollte zusammen mit dem Norweger Børge Ousland vom Nordpol mit Skiern und Kajaks über das Packeis des Arktischen Ozeans zur russischen Inselgruppe Franz-Josef-Land gelangen. Ein riskantes und entbehrungsreiches Abenteuer auf den Spuren der legendären Polarfahrer Nansen und Johansen.

# A

m 1. Mai 2007 geht es nach langer Vorbereitungszeit endlich los. Gemeinsam mit dem norwegischen Abenteurer Børge Ousland starte ich zu unserer Franz-Josef-Land-Expedition. Die erste Etappe: vom Nordpol bis auf 86° 4' nördliche Breite – den nördlichsten Punkt, den Fridtjof Nansen und Hjalmar Johansen am 8. April 1895 bei ihrer Arktisexpedition erreicht hatten. Die zweite Etappe führt uns weiter übers Eis zum Archipel von Franz-Josef-Land, wo auch unsere Vorgänger vor über 100 Jahren ankamen. Auf der dritten Etappe wollen wir die Inselgruppe durchqueren und schliesslich per Boot nach Norwegen segeln. Unser Abenteuer soll nicht nur ein sportliches Vorhaben sein, sondern auch eine Hommage an die kühnste Expedition von Nansen.

Børge und ich wollen also mit unserer Unternehmung eine historische Expedition erleben lassen – soweit dies überhaupt möglich ist: Wir lassen uns zwar unterwegs nicht von aussen, etwa durch Versorgungsflüge, unterstützen, verfügen aber über erstklassige Ausrüstung, tägliche Kommunikation über Satellitentelefon und Information mittels Satellitenbildern, exzellentes Kartenmaterial und Orientierung mit GPS. Zu Nansens Zeiten war die Karte der Arktis zu grossen Teilen ein einziger riesiger weisser Flecken. Und wir sind



**Weiss in Weiss.** Børge hält auf einem grossen Eisblock Ausschau, um sich einen Überblick über das Presseis und den Weiterweg zu verschaffen.

dank unserem robusteren und leichteren Material viel schneller. Dennoch gleichen sich unsere Expeditionen in vielem: Auch wir werden Hunger haben, an Schmerzen leiden und seelische Tiefs durchmachen. Wie oft werden wir in solchen Momenten an unsere Vorgänger denken!

**Aufs Elementare reduziertes Leben.** Mit dem allerletzten Flug dieser Saison gelangen wir zur russischen Station Barneo auf dem arktischen Eis. Die Basis wird jeweils Ende April bis zum nächsten Winter aufgegeben, da die Flugzeuge nur auf einer festen, intakten Eispiste landen können. Wir sind die letzten

und einzigen ankommenden Gäste hier oben und werden die Arktis für uns alleine haben! Da wir die Expedition am Nordpol starten, lassen wir uns von Barneo aus per Helikopter am nördlichsten Punkt der Erde absetzen. Am geografischen Nordpol geht die Sonne vom 21. März bis zum 23. September nicht unter. Wir werden während der nächsten 100 Tage bei ständigem Tageslicht unterwegs sein. Unter uns bis Franz-Josef-Land nur Eis und Wasser – das Nordpolarmeer ist hier beinahe 5000 Meter tief! Die Arktis ist eine bis zu fünf Zentimeter dünne Eisfläche um den Nordpol, ein schwimmender, zerrissener Eispanzer, der eine maximale Ausdehnung von 15 Millionen Quadratkilometer erreicht. Dieses Eismosaik verändert sich permanent, im Sommer schrumpft es, die Fläche des gefrorenen Meers ist dann nur noch etwa halb so gross – und das erklärt auch gleich die Schwierigkeit einer Expedition in dieser menschenfeindlichen Einöde: Im Gegensatz zur Antarktis bewegt man sich hier nicht auf vergletschertem, vereistem Land, sondern auf einer dünnen Eishaut über dem Ozean, die immer in Bewegung ist und deshalb Tausende von offenen Wasserrinnen aufweist.

Die ersten Tage unserer Expedition verlaufen ohne Zwischenfälle. Die Sonne scheint oft, es ist für arktische Verhältnisse frühlinghaft warm. Natürlich treffen wir bald auf die ersten schlimmen Presseiszeiten, deren Überwin-

## Die Expedition der «Fram»

Im Juni 1893 brach Nansen mit dem Schiff «Fram» (Vorwärts) und zwölf Begleitern in die Arktis auf. Sein Ziel war, die Strömung zu nutzen, die man im Nordpolarmeer vermutete, und mit dieser Drift in einem eisfesten Schiff das Polarmeer zu durchqueren und den Nordpol zu erreichen. So liessen Nansen und seine Leute ihr Schiff westlich der Neusibirischen Inseln im Treibeis einfrieren und sich darin nordwärts treiben. Nach eineinhalb Jahren war aber klar, dass die «Fram» den Nordpol nicht erreichen würde. Darauf brach Nansen, begleitet nur von Hjalmar Johansen, der auf dem Schiff als

Heizer und meteorologischer Assistent gearbeitet hatte, am 14. März 1895 mit Hunden und Schlitten zu Fuss Richtung Norden auf. Am 8. April 1895 erreichten sie 86° 4' nördliche Breite. Nansen erkannte, dass sie zu langsam vorankamen und ordnete den Rückzug an. Er war sich bewusst, dass sie die «Fram» nicht mehr erreichen konnten und auf sich allein gestellt waren. Ihr Proviant wurde, bevor sie den ersten Eisbären schossen, immer knapper. Sie mussten auf dem Rückmarsch einen Hund nach dem anderen töten und an die anderen verfüttern. Monate später, am 7. August 1895, gelangten sie vom Packeis an Land, und zwar auf Franz-Josef-Land. Allerdings wussten sie nicht genau, wo sie waren. Sie begannen, den Archipel zu durchqueren, wurden aber dort zur Überwinterung gezwungen. Nach sieben Monaten, die sie in einer Steinhütte mit Walross- und Eisbärenfleisch überlebten, brachen sie erneut auf. Am 17. Juni 1896 traf Nansen auf der Northbrook-Insel im Südwesten von Franz-Josef-Land durch eine glückliche Fügung auf den britischen Forscher Frederick Jackson. Das war die Rettung von Nansen und Johansen, die zwei Monate später auf



© National Library of Norway

Jacksons Schiff «Windward» nach Norwegen zurückkehrten. Nur sieben Tage später trafen auch die «Fram» und ihre Besatzung wohlbehalten in Nordnorwegen ein. Obwohl die Drift das Schiff nicht bis zum Nordpol gebracht hatte, konnte durch die Expedition das Vorhandensein einer ost-westlichen Polarströmung nachgewiesen werden. Nansen selbst, ein hervorragender Denker, aber auch egozentrisch und launisch, überlebte sein zeitweilig an eine Irrfahrt grenzendes Abenteuer letztlich nur dank der Selbstlosigkeit des körperlich stärkeren Hjalmar Johansen und der Begegnung mit Jackson.



© National Library of Norway



### **Fridtjof Nansen** (1861–1930)

Fridtjof Nansen wurde bei Oslo, dem damaligen Christiania, geboren und studierte dort Zoologie. 1888 gelang ihm mit fünf Begleitern die Durchquerung Grönlands.



Wenige Jahre später startete Nansen seine wagemutige Expedition mit der «Fram» Richtung Nordpol (beschrieben im Buch «In Nacht und Eis», Heinrich Albert Verlag, Stuttgart-Wien 2000). 1897 wurde Nansen zum Professor für Zoologie und Ozeanografie an der Universität von Christiania berufen. Nach

der Jahrhundertwende konzentrierte er sich auf die internationale Zusammenarbeit und gründete 1902 den Internationalen Rat für Meeresforschung. Vier Jahre später wurde Nansen als norwegischer Botschafter nach London berufen. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs entsetzte Nansen. Nach dem Krieg wurde er Hochkommissar des Völkerbundes für Flüchtlingsfragen und organisierte in diesem Amt unter anderem die «Nansen-Hilfe», die mehr als eine halbe Million Kriegsgefangene aus 26 Nationen in ihre Heimat zurückkehren liess. Nansen, der durch seine Arbeit ebenso sehr zur Völkerverständigung wie zur Polarforschung beitrug, erhielt für seine Arbeit 1922 den Friedensnobelpreis.

### **Hjalmar Johansen** (1867–1913)

Als einer der besten norwegischen Turner und Skisportler seiner Zeit erregte Hjalmar Johansen die Aufmerksamkeit von Fridtjof Nansen, der ihn 1893 für seine Expedition mit der «Fram» anheuerte und dann zu seinem Begleiter für den Vorstoss zum Nordpol zu Fuss auserkor. Für seine Verdienste wurde Johansen nach der Rückkehr nach Norwegen als Hauptmann der Armee angestellt. Doch Johansen fand sich im Alltag immer weniger zurecht. Noch einmal, 1911/1912, schien sein Stern neu aufzugehen, als er von Roald Amundsen zur Expedition mitgenommen wurde, die die Entdeckung des Südpols zum Ziel hatte. Um den Wettlauf gegen Scott zu gewinnen, brach Amundsen sehr früh im Jahr zum Südpol auf und musste prompt den Rückzug antreten, der beinahe im Desaster endete. Zurück im Basislager kritisierte Johansen Amundsen für sein Vorgehen. Amundsen schloss ihn darauf vom erfolgreichen Gang zum Südpol aus. Johansen, der selbstlose Mann im Schatten von Nansen und dann Amundsen, verkraftete den Rückschlag nicht und nahm sich 1913 das Leben. Erst durch das Buch von Ragnar Kvam («Im Schatten. Die Geschichte des Hjalmar Johansen», Berlin Verlag, Berlin 1999) wurde Johansens Beitrag zur Polgeschichte ins richtige Licht gestellt.

derung mit den voll beladenen Kajaks, die wir als Schlitten brauchen, unglaublich anstrengend ist. Wir kämpfen auch mit Whiteouts, jenen nebligen Stimmungen, in denen man die äussere und innere Orientierung zu verlieren droht. Die arktische Eiswüste kommt mir dann wie eine Mondlandschaft vor. Unterwegs peilen wir faszinierende Eisformationen an: Ich sehe Grenzsteine, Pilze, Trolle, Berge.

Wir setzen zur Unterstützung beim Gehen Zugsegel ein. So legen wir zwischen 14 und 19 Kilometer pro Tag zurück und kommen in einen Rhythmus, an den wir uns strikt halten: 9 Uhr aufstehen, Wasser kochen und frühstücken, eine Stunde Pause zum Verdauen des kalorienreichen Porridges, das wir jeweils am Morgen essen. 12 Uhr Abmarsch, eineinhalb Stunden marschieren, kurze Pause, dann weiter, und das bis 21 Uhr abends. Das Einzige, worauf man sich den ganzen Tag über wirklich freut, ist das Zelt: laufen – Zelt, laufen – Zelt ... Das Leben hier ist auf elementare Dinge reduziert. Und Zeit für Ruhetage haben wir nicht, ausser das Wetter sei so stürmisch oder wir fühlen uns körperlich so schlecht, dass wir gezwungenermassen rasten müssen.

14. Mai: Rekord! 45 Kilometer, für die wir 15 Stunden unterwegs sind. Die Kehrseite der Medaille: Der Tag bringt mir eine schmerzhafte Sehnenscheidenentzündung am Fuss ein, die das Gehen zur reinen Tortur macht. Das Gelände ist schwierig, wir treffen auf unzählige mit dünnem Eis bedeckte Wasserrinnen, wo wir die Segel zusammenlegen müssen, um über die Rinnen zu kriechen und dann die Segel wieder aufzubauen. Die Zugsegel sind kein eigentliches Fortbewegungsmittel, sondern eine Erleichterung beim Ziehen des Schlittens: Sie helfen, das Gewicht über das Eis zu wuchten – wir sind mit je 170 Kilo Gepäck aufgebrochen, wovon je 25 Liter Benzin in einem separaten Gefährt gezogen werden. Das Benzin ist überlebenswichtig: Damit

können wir Schnee schmelzen, das heisst Wasser gewinnen und unser Essen zubereiten. Pro Person haben wir rund 90 Kilogramm Expeditionsnahrung dabei, der Rest des Gepäcks umfasst die Bekleidung und Schuhe, den Kocher mit Zubehör, Skier im Doppel, diverse Zugsegel, Karabiner und Arbeitsseile, Ersatzmaterial, Paddel, Schlafsack, Zelt, Fotokameras, Satellitentelefon und kleine wichtige Dinge wie etwas zum Lesen, das Tagebuch, ein paar Spiele, Glücksbringer und so weiter und so fort ... Alles ist bis aufs letzte Gramm berechnet und auf das Minimum reduziert.

Über das Eis fahren können wir mit den Zugseglern nur sehr selten, nämlich nur dann, wenn wir das Glück haben, Wind aus der richtigen Richtung und grosse, ebene Eisflächen vor uns zu haben. In Wirklichkeit ist das Gehen mit den Segeln nervenaufreibend und gefährlich: So steht man manchmal plötzlich mit offenem Segel in aufgeworfenem Eis und wird nach vorne gezogen, während sich hinter einem der Schlitten zwischen den Blöcken verkeilt.

Beim Überqueren der Rinnen, die sich im Treibeis des Arktischen Ozeans öffnen, wählen wir nicht immer die gleiche Strategie. Ab und zu schwimmt der eine durch, natürlich im wasserdichten Anzug, und zieht dann den





**Besuch.** Eine Eisbärin mit ihren Jungtieren kommt ganz nahe an die Schlitten heran. Schliesslich werden die drei mit einer Signalarakete vertrieben.

**Überlebenswichtig.** Je 25 Liter Benzin haben die beiden für rund 100 Tage dabei. Mit dem Brennstoff muss sparsam umgegangen werden, ein selbst entwickelter Energiespar-Kochtopf wird verwendet.

**Im Eischaos.** Je mehr sich Thomas und Børge Franz-Josef-Land nähern, desto dünner und kleiner werden die Eisflächen. Zudem ist mehr Bewegung im Eis, die Platten schieben sich ständig gegeneinander. Zahlreiche Rinnen müssen im Schwimmanzug überwunden werden.

anderen nach, manchmal müssen wir beide schwimmen. Ich bin von Anfang an tief beeindruckt von Børges Fähigkeit, sich in diesem Netzwerk von Rissen und Rinnen zu bewegen und das Gelände richtig einzuschätzen. Kein Wunder: Er hat vor dieser Expedition bereits 6000 Kilometer im arktischen Eis zurückgelegt und ist wohl der erfahrenste Polarfahrer der heutigen Zeit. 2003 haben wir gemeinsam das Südliche Patagonische Inlandeis durchquert: Dabei sahen wir, dass uns unsere Erfahrung aus verschiedenen Bereichen – Berge und Eis – zum starken Team machte.

**Presseis und andere Sorgen.** 17. Mai. Heute ist norwegischer Nationalfeiertag. Wir feiern ihn mit Kuchen, den mir meine norwegische Frau Åsta mitgegeben hat. Abgesehen davon ein harter Tag, ich habe nach wie vor Probleme mit dem rechten Fuss. Das Eis ist miserabel, wir durchqueren grosse Zonen von gefährlichem, jungem Presseis, in dem wir uns den Weg durch aufgetürmte Eishügel suchen und die Schlitten über die unzähligen Verwerfungen murksen müssen. Manchmal müssen wir zuerst einen Aussichtspunkt suchen – die Presseisformationen sind oft mehrere Meter hoch – und Ausschau halten. Manchmal brauchen wir Stunden für ein paar hundert Meter.

Heute habe ich zudem von meinem Büropartner Hans Ambühl erfahren, dass die Bewilligung für unsere Durchquerung von Franz-Josef-Land noch immer nicht da ist. Wir sind vorerst in internationalen – gefrorenen – Gewässern unterwegs, aber sobald wir die Küstenlinie des russischen Archipels Franz-Josef-Land erreichen, brauchen wir die Bewilligung. Unser Agent Viktor Boyarski, selbst erfahrener Polarfahrer und Wissenschaftler mit exzellenten Kontakten in ganz Russland, versucht alles, um das Papier zu kriegen. Ob er es schaffen wird? Für den Moment lastet uns das anstrengende tägliche Gehen vollständig aus: Wir fühlen uns frei und kommen gut voran. Bereits zwei Tage später, am 19. Mai, erreichen wir den nördlichsten



Punkt, den Fridtjof Nansen und Hjalmar Johansen am 8. April 1895 berührten. Von hier aus sind es noch 506 Kilometer bis Eva-Liv, der Insel von Franz-Josef-Land, wo Nansen und Johansen an Land gingen.

Als Børge und ich am 20. Mai eine Wasserrinne schwimmend durchqueren, taucht plötzlich fünf Meter neben mir eine Robbe auf – der Beweis, dass wir uns nicht in einem Schwimmbad bewegen, sondern im von einer dünnen Eisschicht bedeckten Wasser des Arktischen Ozeans. Einige Rinnen müssen wir auf allen vieren überwinden. Ein seltsames Gefühl, in diesen Wasserläufen auf nur vier bis fünf Zentimeter dünnem Eis unterwegs zu sein, das sich auf und ab bewegt, und zu wissen, dass unter einem die Fische der Arktis schwimmen! Die Bewegung des Eises verwischt unsere Spuren sogleich wieder. Jeder Schritt ist neu. Ein erhabenes Gefühl.

Doch die Wirklichkeit holt uns bald wieder ein: Sturm, miserables Eis, in dem Børge bis zum Becken einbricht. Oft überwinden

wir die gefrorenen Rinnen mit einem System, bei dem wir die Kajaks zu einem Katamaran verbinden, uns darauf setzen und mit einem Paddel beziehungsweise der Karbonschaufel ans andere Ufer bewegen. Nansen hätte unser Gefährt bewundert. Trotz allen Unterschieden ähneln sich unsere Expeditionen in einigen Punkten: Unsere Vorgänger hatten ebenfalls Kajaks und bewegten sich ähnlich. Und wenn wir auch moderne Ausrüstung dabei haben, unsere Socken und Unterwäsche sind aus Wolle – dem Material, das sich als erste Schicht in der Arktis am besten bewährt.

Unser Essen ist immer gleich und hat sich auf anderen Expeditionen bewährt. Am Abend besteht es aus Kartoffelstock mit viel gefriergetrocknetem Fleisch und Butter. Das Frühstück ist eine Art Porridge mit Zucker, Milchpulver und Olivenöl, und während des Tages essen wir eine ähnliche Mischung, ergänzt durch Schokolade und getrocknetes Rentierherz. Pro Tag brauchen wir dreieinhalb Deziliter Benzin für das Schmelzen von

**Eishüpfen.** Bei der Überquerung von der Champ- zur Nansen-Insel üben sich die Polarfahrer im Hüpfen von Scholle zu Scholle.

**Walrossbegegnung.** Aus dem Nichts taucht das Tier plötzlich vor den Kajaks auf und beglötzt die Boote mit blutunterlaufenen Augen. Eine ungemütliche Situation.

Wasser. Nur an besonderen Tagen gibt es kulinarische Ausnahmen: Der 31. Mai ist Børges Geburtstag – es gibt Kuchen und kleine Pakete, die er von daheim mitgenommen hat. Allerdings keines von mir, ich habe vergessen, ihm ein Geschenk mitzubringen...

Wir benötigen noch etwa 20 Tage, bis wir wieder festen Boden unter die Füße bekommen. Nansen rechnete in dieser Gegend schon lange mit der Sicht auf Land, doch seine Berechnungen hatten einen Haken: Sie stützten sich auf willkürliches Kartenmaterial. Man wusste damals sehr wenig über Franz-Josef-Land; die einzige Karte des Gebiets deckte nur einen Teil des Archipels ab. Seine Größe war unbekannt, und vor allem erwähnte sie Land,



das gar nicht existierte: zwei grosse Inseln, König-Oscar- und Petermann-Land. Zudem ging den Pionieren bereits hier allmählich der Proviant aus. Am 4. Juni 1895 begannen Nansen und Johansen, ihre Tagesrationen abzuwägen. Und ich? Ich telefoniere am 4. Juni 2007 nach Hause. Meine älteste Tochter Linn wird heute 13 Jahre alt und hat den Nachmittag im Schwimmbad verbracht.

**Land in Sicht.** Die Zeichen von Leben nehmen zu: Wir sehen immer häufiger Vögel und auch Robben, die sich auf dem Eis in der Nähe ihrer Atemlöcher sonnen. Am 5. Juni beträgt die Distanz bis Eva-Liv nur noch 170 Kilometer: Wir nähern uns Tag für Tag unserem nächsten Ziel, Franz-Josef-Land, und das hilft mir beim Überwinden schwieriger Stellen, aber auch beim Bewältigen von seelischen Krisen. Das Eis sieht aus, als ob jemand eine Popcornntüte ausgeleert hätte, überall liegen kleine Knollen herum. Ich entdecke einen Treibholzstamm. Børge tut sich schwer, er leidet an einer Achillessehnenentzündung. Kein Wunder: Wir sind seit 40 Tagen unterwegs und haben fast nie pausiert.

Der 6., 7. und 8. Juni sind durch fürchterlich schlechtes Eis geprägt, manchmal schlage ich auf den Schlitten ein, wenn ich ihn durch das Presseis zerren muss: Seine Spitze verkeilt sich immer wieder zwischen den Eisblöcken. Irgendwann bin ich so wütend, dass ich darauf eindresche, bis meine Skistockspitze bricht. Am 11. Juni geht es mir besonders schlecht: Ich leide an einer Bakterienvergiftung, die mir offene Wunden im Gesicht beschert. Am Morgen des 12. Juni beginne ich eine Antibiotikakur. Doch dann, plötzlich sehe ich etwas Eigenartiges am Horizont: Es sieht aus, als würden Wolken Schatten auf eine Landfläche werfen. Eva-Liv, Land in Sicht!



## Franz-Josef-Land

Franz-Josef-Land liegt rund 900 Kilometer vom Nordpol entfernt im Nordpolarmeer östlich von Spitzbergen und nordwestlich von Nowaja Semlja und gehört heute zu Russland. Der Archipel besteht aus 191 Inseln vulkanischen Ursprungs und weist eine Fläche von gut 16 000 Quadratkilometern auf. Wahrscheinlich wurde das weitgehend eisbedeckte Franz-Josef-Land erstmals 1865 von einem norwegischen Robbenfänger gesichtet, offiziell wurde es



durch die «Österreichisch-Ungarische Nordpolarexpedition» (1872–1874) entdeckt. Die erste russische Expedition zum Archipel fand 1901 statt. Am 15. April 1926 erklärte die Regierung der damaligen Sowjetunion das ganze Territorium zwischen dem sowjetischen Festland und dem Nordpol zum sowjetischen Hoheitsgebiet. Der Archipel wurde Anfang der 1930er-Jahre für andere Nationen abgeriegelt. Während Jahrzehnten betrieben sowjetische Wissenschaftler dort mehrere Polarstationen, bis der Mangel an Mitteln zur Schliessung der meisten führte. Heute gibt es noch eine kleine Station, die aber weitab der Expeditionsrouten von Ulrich und Ousland liegt. Die Errichtung eines Naturreservates von 42 000 Quadratkilometern im Jahr 1994, das die Inselgruppe und die umliegenden Meeresgebiete einschliesst, soll die Zukunft seiner fragilen arktischen Natur bewahren.



Am Abend des 12. Juni fehlen uns nur noch 15 Kilometer bis zur Küste. Aber dann kommt der 13. Juni: Noch nie habe ich ein solches Eischaos gesehen. Das Vorkommen wird fast unmöglich. Alles rundum uns bewegt sich, das Eis ist aufgebrochen, morsch, und das Wasser drückt von unten durch das vom Schnee durchnässte Eis. Ein mulmiges Gefühl. Die vielen Wasserrinnen sind mit Eisklumpen gefüllt, wir hüpfen vom einen zum anderen, einzelne Rinnen überwinden wir mit unserem Katamaran, andere durchschwimmen wir. Zudem machen wir die gleiche Erfahrung wie Nansen und Johansen: Vor Franz-Josef-Land herrscht eine sehr starke Nordwestdrift, die uns immer wieder von der Küste wegtreibt. Manchmal komme ich mir vor wie auf einer Rolltreppe, die gegen uns läuft: In sechs Stunden Schinderei kommen wir nur 500 Meter in die richtige Richtung voran.



**Höllensritt durchs Eischaos.** 14. Juni 2007. Nach 25-stündigem Höllensritt haben wir es geschafft! Den Übergang vom gefährlichen, mit Wasserrinnen durchsetzten Packeis zur Küste. Wir sind noch nicht ganz an Land, aber immerhin auf landfestem Eis. Die vergangenen Stunden waren fürchterlich. Wir mussten gegen die Drift in stark zerrissenem Eis gehen, schwimmen, balancieren auf aalglatten Eisstücken, von denen viele umgedreht in den Rinnen lagen. Wir spürten den Landriss, die Grenze zwischen dem sicheren, mit der Küste verankerten Eis und dem driftenden Treibeis des Arktischen Ozeans. Nach zehn Stunden stieg ich auf einen Eishügel, und da sah ich endlich den Anfang der 15 Kilometer breiten Wasserrinne, auf die wir zugegangen waren. Wir erreichten sie und überwand die ersten paar hundert Meter bis zu einer guten Eisscholle mit unseren zu einem kleinen Katamaran zusammengebundenen Kajaks. Nun hatten wir eine so grosse Passage in offenem Wasser vor uns, dass wir einzeln in unseren Kajaks am schnellsten vorankamen.



Wir waren etwa sechs Stunden im Wasser. Zuerst paddelten wir der Rinnenkante entlang, um dann mit der Strömung in mit vielen Eisschollen durchsetztem Wasser die Überquerung zu machen. Endlich erreichten wir die andere Seite. Fix und fertig, zogen wir die Kajaks hundert Meter Richtung Land und bauten das Zelt auf.



Unser erstes Camp auf landfestem Eis! Die Strapazen, um es zu erreichen, waren unbeschreiblich. Die erste Nacht nach 45 Tagen auf dem sich ständig bewegenden Treibeis mache ich kein Auge zu. Immer wieder kontrolliere



**Ruhetage.** Stürme zwingen die beiden ab und zu, länger im Zelt zu bleiben. Die Zeit wird genutzt für Körperpflege – die Strapazen haben bereits sichtbare Spuren hinterlassen. Anfänglich steht auch noch etwas Lesestoff zur Verfügung, der aber bald ausgeht.

ich auf dem GPS, ob wir wirklich nicht wegedriften, sondern tatsächlich auf festem Eis sind. Wie schwierig muss diese Überquerung erst für Nansen und Johansen gewesen sein!

Wie durch ein Wunder klappt es gerade rechtzeitig mit der Bewilligung. Wir bekommen die Mitteilung aus der Schweiz, dass Viktor Boyarski alle Hürden erfolgreich überwunden hat. Wir haben die feste Zusage, dass wir uns weiterbewegen dürfen. Am Ende der Expedition werden wir einen Abstecher nach Murmansk machen müssen, um die Formalitäten auch auf Papier zu erledigen. Doch das beschäftigt uns vorderhand nicht weiter. Nun haben wir eineinhalb Monate Zeit, um Franz-Josef-Land auf den Spuren von Nansen und Johansen bis zum Kap Flora im Südwesten zu durchqueren – vor uns liegen nochmals rund 500 Kilometer und 40 Tage bis zum Ziel. Den ersten Tag «an Land» verbringen wir schlafend, bevor wir am 16. Juni die Überquerung von Eva-Liv zur Adelaide-Insel machen und weiter, über solides Eis, auf die Freeden-Insel gehen, wo wir zwei weitere Rasttage einschalten. Ruhetage mag ich nicht. An ihnen sehne ich mich umso mehr nach meiner Familie. Aber wir sind zu kaputt, um gleich weiterzugehen.

**Boden unter den Füßen.** Am 50. Tag, dem 19. Juni, gehen wir die 40 Kilometer lange Querung zur Alexander-Insel an – und landen in derart schlechtem Eis, dass wir uns zur Umkehr entschliessen. Die Strömung im Sund ist so stark und das zerrissene Eis so gefährlich, dass wir jederzeit aufs Schlimmste gefasst sind: einen möglichen Sturz ins Wasser. Zurück auf der Freeden-Insel verschaffen wir uns erneut einen Überblick und brechen dann am nächsten Tag auf, um in zwei Tagen hin-über zur Hoffmann-Insel zu gelangen. Hier haben wir erstmals richtigen Boden unter den Füßen. Und wir treffen auch auf erste menschliche Zeichen: eine verlassene Polarstation aus den 1960er-Jahren – einen unwirtlichen Platz, die Zimmer voller Schnee und alles völlig zerstört.

Wir haben unser Tagespensum auf achteinhalb Marschstunden hinuntergefahren. Wir sind beide völlig erschöpft. Die Pausen verlängern sich von zehn auf zwanzig Minuten, bevor wir uns jeweils zum Weitergehen aufraffen. Wir werden aber auch immer wieder für die Anstrengungen belohnt: Auf der Thorup-Insel nisten Tausende von Vögeln. Es gibt Moos, Flechten, Klippen – ein wunderbarer Ort, den Nansen als «einen der herrlichsten der Erde» beschrieb. Doch gleichzeitig hatten Nansen und Johansen grosse Sorgen: Der August ging vorüber, das Jahr war schon weit vorangeschritten. Nachdem sie eine Woche durch starken Wind aufgehalten worden waren und sich die Eisdecke zwischen den Inseln vor ihren Augen wieder schloss,



war klar: Der Heimweg war vorerst versperrt. Sie mussten einen weiteren Polarwinter mit seiner Dunkelheit und Kälte ins Auge fassen. Am 28. August fasste ein deprimierter Nansen den Beschluss, die Überwinterung vorzubereiten.

Hier auf Franz-Josef-Land erhalten wir immer wieder Eisbärenbesuch, der zum Glück immer glimpflich abläuft: Mehrere Bären stolpern direkt in den mit Leuchtraketen versehenen Zaun, den wir jeweils abends um unser Camp errichten, ein junger, neugieriger Bär folgt uns über längere Zeit. Am 27. Juni steht einer vor mir, als ich nach dem Klingeln meines Weckers aus dem Zelt schaue. Später schaut eine Bäarin mit zwei Jungen vorbei. Sie kommt bis auf zwei Meter heran und lässt sich erst durch eine Leuchtpatrone verscheuchen.

**Land unter den Füßen.** Thomas freut sich über die Ankunft auf den Inseln von Franz-Josef-Land. Das Gekreische der Krabbentaucher-Kolonie auf den Basaltklippen von Kap Barents ist zwar unglaublich laut – aber nach der langen Stille auf dem arktischen Ozean wie Musik in den Ohren.

Nach dem Aufbruch kommen wir an einer riesigen, direkt ins Wasser abfallenden Eiswand vorbei, später an wunderschönen, von grünem Moos und Flechten überzogenen Basaltklippen. Das Grün – meine Lieblingsfarbe! Es blendet mich nach dem vielen Weiss. Die schönen Ausblicke können nicht davon ablenken, dass wir schlapp sind und Hunger haben. Ich denke tagelang nur an Süßes. Am Morgen brauchen wir endlos lange, um in Gang zu kommen. In diesem Zustand würden wir es nicht mehr schaffen, 170 Kilo schwere Schlitten nachzuzie-

hen wie zu Beginn der Expedition; zum Glück wiegen sie – da wir einen grossen Teil der Nahrung und des Benzins verbraucht haben – nur noch um die 110 Kilo.

**Sockenwechsel bei der Winterhütte.**

28. Juni. Wir erreichen die Winterhütte von Nansen und Johansen auf der Jackson-Insel. Ein unwirklicher Moment: Reste der Steinmauerchen stehen noch, darüber der grosse Firstbalken. Überall liegen Eisbären- und Walrossknochen herum, Nansen und Johansen überlebten ja nur mit Fleisch – sie schossen vor dem Winter sechs Walrosse und 14 Eisbären. Ein Wunder, dass sie hier nicht den Verstand verloren: Ende September zogen sie in die üble Behausung ein. Die Hütte verfügte dank Tranlampen über eine schummrige Beleuchtung und eine Innentemperatur um den Gefrierpunkt. An Weihnachten gönnten sie sich ein Essen aus den letzten Vorräten, die sie seit dem Verlassen der «Fram» aufgespart hatten. An Silvester machte Nansen einen überraschenden Schritt, der Johansen ehrte: Er bot ihm, nach einem knappen Jahr des gemeinsamen Unterwegsseins, das Du an...



**Endlich im offenen Wasser.** Das Vorwärtskommen fällt so schon etwas leichter.

**Erste Zeichen von Zivilisation.** Die Militärstation aus den 1960er-Jahren wirkt nicht einladend.

Bei der Winterhütte verbringen wir zwei Ruhetage im Regen mit Spielen, Lesen, Musikhören – wir haben leichte MP3-Player mit abgespeicherten Hörbüchern und CDs dabei – und Reparaturen am Material. Nansen und Johansen wendeten hier ihre Hemden – ich rasiere mich und wechsle die Socken, Børge wechselt das Hemd. Ein spezieller Moment, ist es doch das erste (und bis zum Ziel am Kap Flora das letzte) Mal, dass wir uns einen solchen «Luxus» gönnen... Am 1. Juli überwinden wir die 17 Kilometer hinüber zur Salisbury-Insel. Das Eis ist völlig durchnässt, und unsere Skier sind meist unter Wasser. Am Tag darauf umrunden wir Kap McClintock im harschen Gegenwind und gehen danach auf der Südseite der Salisbury-Insel an Land. Das Kap Fisher, eine 150 Meter hohe, steile Basaltklippe, umgehen wir auf dem Landweg über einen Pass. Ein wunderschöner Ort, wo wir zum ersten Mal Blumen sehen. Wir haben übrigens die Nacht zum Tag gemacht: Hell ist es dank der Mitternachtssonne immer, und in der Nacht treffen wir bessere Bedingungen zum Gehen an, härteren Schnee und weniger durchnässtes Eis.

Die nächsten Tage verlaufen eher ereignislos, und ich gerate in ein seelisches Tief, vielleicht das schlimmste der über drei Monate dauernden Expedition. Plötzlich zweifle ich an allem. Ich empfinde die Expedition nach wie vor als grossartiges Erlebnis, doch frage ich mich nach ihrem Sinn, ich vermisse meine Familie und habe fast unerträglichen Hunger. Ich sehe den ganzen Tag Gummibärchen und Pommes Chips vor meinem inneren Auge...

**Krisen und Konservendosen.** Am 69. Tag fehlen nur noch 82 Kilometer bis zum Kap Flora. Ich versuche, mich neu zu motivieren, und helfe mir, indem ich die 28 Schokoladestückchen der Zwischenverpflegung über den Tag aufspare, um sie dann am Abend im

Zelt eines nach dem anderen zu verzehren. Und indem ich an Nansen und Johansen denke, deren Expedition, nachdem sie die «Fram» verlassen hatten, fünfmal so lange dauerte wie unsere und die in der Winterhütte sieben Monate ausharrten. Bevor sie am 19. Mai 1896 wieder aufbrachen, fotografierten sie die Hütte, und Nansen hinterlegte in einem Messingrohr unter dem Firstbalken einen Bericht.

Am 9. Juli schaffen wir nach der Morgenvisite von drei Eisbären die Überquerung von der Koettlitz- zur Hooker-Insel: knapp 13 Kilometer auf Treibeis, das sich stark bewegt. Die Schollen verschieben sich gegeneinander, docken an und driften auseinander. Meine Einstellung ist wieder positiv, das Ziel liegt inzwischen fast um die Ecke, und ich stelle mir die Heimkehr vor: Familie, Freunde, Essen, Dusche, Massagen ... Und ich schwöre mir, nie mehr so grosse Expeditionen mit solchen Entbehrungen zu unternehmen. Ob ich mein Versprechen werde einhalten können?

Der 11. Juli und 72. Tag bringt nach einer Paddeltour der Küste entlang einen aufregenden Moment: Wir erreichen die Tichaja-Bucht, wo eine verlassene Polarstation steht. Sie wurde 1929 als Radio- und Wetterstation eröffnet, war lange das nördlichste geophysikalische Observatorium der Erde und bis 1963 einer der wichtigsten Ausgangspunkte für Arktisexpeditionen. Hier lebten bis zu 60 Männer und Frauen. Wir gehen gleich auf Erkundung – und siehe da: In einer Hütte finden

wir Salz, Zucker, Kaffee und Konservendosen ohne Etiketten. Wir kochen eine Dose zuerst samt Inhalt in einem Topf Wasser, um keine Infektion aufzulesen. Sie stammt aus dem Jahr 1994. Was genau darin ist, finden wir nicht heraus, aber es schmeckt köstlich!

Am gleichen Ort finde ich auch eine deutsche Zeitung. Sie stammt ebenfalls aus dem Jahr 1994, als sich eine deutsche Expedition in der Tichaja-Bucht aufhielt. Uns ist längst der Lesestoff ausgegangen, und so stürze ich mich auf das Gedruckte. Und siehe da: Neben einer Nachricht über Prinzessin Diana treffe ich auf die Notiz, der Norweger Børge Ousland habe als erster Mensch allein und ohne Unterstützung von aussen den Nordpol erreicht!

Am 76. Tag schaffen wir die heikle Überquerung der De-Bruyne-Strasse und erreichen endlich die Northbrook-Insel. Jetzt müssen wir noch um die Insel und Kap Barents paddeln. Noch 40 Kilometer bis zum Kap Flora, dann ist die Schinderei zu Ende! Eigenartig, wenn ich denke, wo wir am 1. Mai gestartet sind.

Erst fünf Tage später – nach vier Tagen mit grauenvollem Wetter – erreichen wir Kap Barents. Wir paddeln mit unseren Kajaks der Gletscherkante entlang. Plötzlich sehen wir einen Eisbären im Wasser, der zuerst auf uns zuschwimmt, bevor er abdreht. Wir sind bestimmt zehn Kilometer vom Land entfernt! Dann taucht ein Walross neben uns auf – es schnaubt, grunzt, taucht unter unserem Boot durch und flösst uns mit seinen blutunterlaufenen Augen, den mächtigen Zähnen und Schnauzhaaren, so dick wie Zündhölzer, gewaltigen Respekt ein.

**Am Ziel: Kap Flora.** Nansen und Johansen kamen auf dem letzten Teil ihrer Reise recht gut voran. Mitte Juni 1896 erreichten sie die Northbrook-Insel – und dort traf Nansen völlig unerwartet auf Frederick Jackson. Der Brite erriet bald, wer vor ihm stand, auch wenn Nansen in seinen schmierigen Lumpen, mit langem, ungekämmtem Haar und zottigem Bart kaum zu erkennen war: «Sind Sie nicht Nansen?» Mitglieder der britischen Expedition brachen sofort

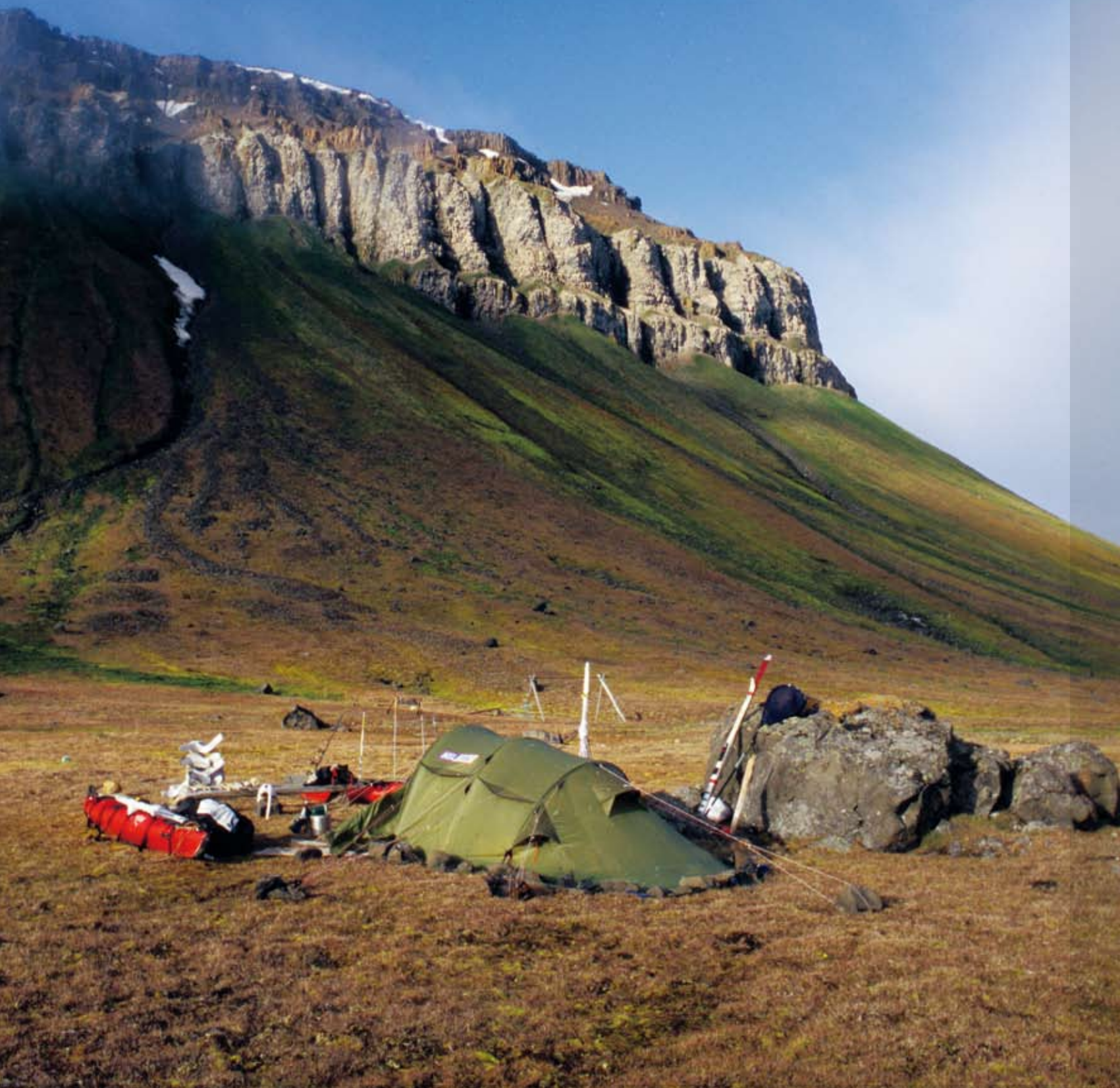


Neues Buch:  
**«Thomas Ulrich – Horizont Nord»**

Die in dieser Reportage beschriebene «Franz-Josef-Land-Expedition 2007», aber auch die missglückte «Arctic Solo» von 2006, bei der Thomas Ulrich den Arktischen Ozean allein durchqueren wollte, sind

Inhalt seines neuen Buchs. Ein Band, der die Faszination der Arktis in einmaligen Bildern vermittelt, ergänzt durch von Christine Kopp aufgezeichnete Texte. Das Buch erscheint im September 2008 und kann bei Thomas Ulrich bestellt werden.

[www.thomasulrich.com](http://www.thomasulrich.com)



**Das Camp auf Kap Flora.** Welcher Genuss, endlich im Grünen zu zelten. Trotzdem gilt: Vorsicht vor Eisbären!

auf, um auch Johansen in ihr Basislager zu holen. Die folgenden Wochen vergingen im sanften Nichtstun, in Erörterungen über Expeditionen und Entdeckungen. Und am 26. Juli lief die «Windward» vor Kap Flora ein. Am 7. August traten Nansen und sein treuer Begleiter die Fahrt nach Süden an. Fünf Tage später sahen sie Land: Norwegen.

24. Juli, der 85. Tag unserer Expedition. Der Wind ist am Morgen sehr stark, er kommt wie eine Föhnwalze über die Berge. Wir starten trotzdem um fünf Uhr mit dem Katamaran und schleichen uns die sieben Kilometer der Küste entlang. Um halb neun erreichen wir unser grosses Ziel: Kap Flora! Es ist grün, Felsen mit Tausenden Vögeln im Hintergrund, sie hören sich an wie ein riesiger Bienenschwarm. Wir finden das Plateau, wo ein Rest von Jacksons Hütte zu sehen ist. Hier kamen also auch Nansen und Johansen an. Was für ein Gefühl muss das für sie gewesen sein! Wir stellen das Camp auf einem schönen Moosteppeich auf. Punkt zwölf gibt es Mittagessen und dann Kaffee und Kuchen. Ja, tatsächlich – ich habe bis hier die letzten Stücke eines Kuchens, den mir meine Frau gebacken hat, mitgetragen! Es kommt mir seltsam vor, dass es morgen nicht mehr weitergehen soll. Keine Entscheidungen mehr, kein Campaufbauen und -abbrechen, keine Strapazen, ein unbeschreibliches Gefühl!

Am Kap Flora beginnt auch Warten auf das Schiff. Lange vor der Expedition haben wir unseren Rücktransport organisiert; wir werden von einem norwegischen Segelboot, der «Athene», abgeholt. Doch wie wir per Satellitentelefon erfahren, kann die Crew nicht früher als geplant aufbrechen, und wir müssen uns auf eine längere Wartezeit einrichten. Wir vertreiben uns die Zeit mit einer zünftigen Wäsche, dem Training an einer mit Treibholz improvisierten Reckstange, Schlafen, Essen und ausgedehnten Erkundungen der Umgebung.

Am 31. Juli bekommen wir unterwarteten Besuch: Als wir uns zum Schlafen bereit machen, hören wir ein eigenartiges Geräusch. Wir schauen aus dem Zelt und sehen vor der Küste einen Eisbrecher und einen Helikopter, der vom Schiff abhebt und bei uns landet. Wir denken, jetzt ist es aus, es gibt also doch Probleme mit unserer Bewilligung, und wir werden abgeholt und verhaftet. In der Tat kommen

**Wartezeit.** Noch ist das Segelschiff, das die beiden auf Kap Flora abholen soll, nicht angekommen. Dafür haben sie von einem Eisbrecher Besuch bekommen und sich mit vielen Nahrungsmitteln beschenken lassen. Das gibt neue Energie für die weitere Wartezeit.



### Thomas Ulrich live erleben

«100 Tage Abenteuer» heisst die neue Show von Thomas Ulrich, mit der er ab dem 22. Oktober 2008 auf Tournee geht. Untermalt von einmaligen Bildern und spektakulären Filmsequenzen, erzählt er vom Gefühl der grossen Freiheit, von Begegnungen mit Eisbären und Beluga-Walen, von den unbekanntem Inseln von Franz-Josef-Land. Aber auch vom Warum des Unterwegsseins, vom Heimweh, von der Angst und vom Scheitern der «Arctic Solo» im Jahr zuvor.  
Infos: [www.explora.ch](http://www.explora.ch)



ein paar Russen mit Maschinenpistolen auf uns zu und fragen nach Pass und Bewilligung.

Etwas später haben wir etwa hundert quirlige Touristen um uns, alle mit den gleichen gelben Jacken ausgerüstet. Nach drei Monaten die ersten Menschen... Sie schwirren wie lärmige Wespen herum, fotografieren, viele kommen zu uns, und eigentlich glaubt niemand, dass wir seit drei Monaten unterwegs sind. Wir sind – neben den sich an der Küste räkelnden Walrossen – eine unerwartete Attraktion für die Besucher. Einer meint: «Let's go and check out the walruses as soon as we've finished with these guys!»

Wir organisieren ein kleines Gegen-geschäft: Gegen einen Kurzvortrag erhalten wir Proviant – welch ein Luxus, endlich schwelgen wir im Essen! – und dürfen uns an Bord des Eisbrechers duschen. Danach steigen wir allerdings wieder in unsere dreckigen Klamotten. Leider vergessen wir, die Touristen nach dem Wichtigsten zu fragen: Lesestoff! Der ist uns nämlich ausgegangen...

Am 100. Tag der Expedition erhalten wir Besuch der anderen Art: Vor dem Zelt steht eine Eisbärenmutter mit ihrem Jungen. Pfefferspray, Warnschüsse – es nützt alles nichts. Schliesslich müssen wir sie schreiend und gestikulierend wegjagen, bis sie endlich im offenen Meer verschwinden. Die Eisbärin war offensichtlich hungrig. Durch die Erwärmung der Arktis ist der Lebensraum der Bären gefährdet: Die Arktis erwärmt sich mit einer Rate, die rund doppelt so hoch ist wie die der anderen Bereiche unseres Planeten. Aus der Untersuchung der Satellitendaten seit 1978 wird deutlich, dass sich die arktische Meereisfläche im Mittel um etwa acht Prozent und im Sommer gar um 15 bis 20 Prozent verringert hat. Das Eis ist auch dünner geworden, im Mittel um etwa 15 Prozent. Während unserer Expedition massen wir im Auftrag des Norwegischen Polarinstituts mit einfachen Mitteln die Eisdicken. Dazu benützten wir unsere Skistöcke, mit denen wir die Dicke von aufgeworfenen Presseisplatten bestimmten. Unsere Erhebungen werden nun ausgewertet. Sicher ist, dass sich das Ökosystem der Arktis durch die Erwärmung massiv verändern und der Rückgang des Eises vielen Tierarten ihre Lebensgrundlage entziehen wird. So befürchtet man, dass der Eisbär zumindest im südlichen Teil seines Reviers ausstirbt.

### Was wäre das Leben ohne Träume?

Monatelang nur mit einem einzigen anderen Menschen im Eis der Arktis unterwegs – und dann geht plötzlich alles schnell: Am 13. August werden Børge und ich von der «Athene» abgeholt. Nach



**Erfolgreicher Abschluss.** Das Segelschiff mit Skipper Thorleifson kann wegen stürmischer See auf Kap Flora nicht anlegen. Die beiden Abenteurer paddeln somit per Kajak aufs Meer hinaus. Die Ankunft in Norwegen wird gebührend gefeiert.

länger anhaltender Seekrankheit und einem Zwischenhalt im russischen Murmansk, wo wir Formalitäten im Zusammenhang mit der Durchquerung von Franz-Josef-Land erledigen

müssen, erreichen wir am 21. August das Nordkap. Und bereits am 24. August treffe ich in der Schweiz ein und versuche, mich nach der langen Zeit im Eis möglichst schnell im Alltag zurechtzufinden.

Auf meiner bisher grössten und erfolgreichsten Expedition musste ich einige Krisen durchstehen. Ich litt unter Hunger und Heimweh, und mir fehlte das unbeschwerte Lachen. Auf der anderen Seite erlebte ich eine unbeschreibliche Freiheit. Meine Bewunderung für die Fähigkeiten von Børge, besonders aber die Ehrfurcht vor den Pionieren, denen wir diese Expedition gewidmet hatten, wuchs unterwegs von Tag zu Tag.

Auch das Ende der Expedition von Nansen und Johansen ist schnell erzählt: Ihre Rückkehr entlang der norwegischen Küste mit Feiern in jeder Stadt war triumphal. Am Abend des 9. September war Nansen daheim, und er beendete seinen Expeditionsbericht mit Worten, die mir näher sind denn je zuvor: «Das Eis und die langen Mondnächte mit ihrer Qual

schiene mir wie ein ferner Traum aus einer anderen Welt, ein Traum, der entstanden und dahingeschwunden war. Aber welchen Wert hätte das Leben ohne seine Träume?»

**Thomas Ulrich.** Der 41-Jährige lebt mit seiner Frau und drei Töchtern in Interlaken im Berner Oberland. 1988 unternahm er die erste von bisher sechs Expeditionen nach Patagonien. Dort gelang ihm mit Freunden 1999 die Wintererstbesteigung des Cerro Torre. Im Herbst 2003 folgte die erste Durchquerung des Südlichen Patagonischen Inlandeises ohne Depots und ohne Hilfe von aussen mit Børge Ousland. Von beiden erfolgreichen Expeditionen berichtete das «National Geographic Magazine» in grossen Bildreportagen. Thomas Ulrich ist ein Autodidakt, der heute zu den führenden Outdoor-Fotografen zählt. 2002 war er in der Eiger-Nordwand und 2003 am Everest als Kameramann für das Schweizer Fernsehen unterwegs. Nach der Franz-Josef-Land-Expedition erhielt er die Auszeichnung des renommierten «National Geographic Adventure Magazine» als «Abenteurer des Jahres». Thomas Ulrich leitet auch Reisen zum Nordpol und aufs Patagonische Inlandeis. Auf [www.globotrek.ch](http://www.globotrek.ch) sind Reisedaten und -programme zu finden.